

vermuten, dass Josephus und die anderen Quellen bei ihrer Darstellung ausgewählt haben und keine Vollständigkeit erreichen wollten. Er kommt zu dem Ergebnis, dass das religiöse Leben sehr vielgestaltig gewesen sein muss. Bereits vor den Makkabäeraufständen habe es mehrere Gruppierungen gegeben, die sich auf die gemeinsame Basis der Thora berufen konnten. Im Laufe der Zeit haben sie dann auf verschiedene Weise versucht, ihren Einfluss in der Gesellschaft geltend zu machen. Etwas unscharf scheint mir das Bild zu sein, das G. von den Zeloten zeichnet. Er sieht sie als eine „breite radikal-nationalistische Front“, die in sich nicht geschlossen war. Der Begriff „Zelot“ ist nach G. also eine Art Sammelbezeichnung für sehr verschiedene Gruppen (249). Hier wäre zu fragen, ob man nicht doch etwas mehr differenzieren könnte.

Es bleibt festzuhalten, dass Gehring eine überaus gründliche und anregende Untersuchung vorgelegt hat, die das bisherige Bild der jüdischen Religionsparteien an einigen Stellen in Frage stellt und so neue Akzente zu setzen vermag. Es ist zu wünschen, dass diese Arbeit rezipiert wird und dass man sich mit ihr auseinandersetzt.

Michael Schröder

3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen

Gerhard Maier: *Die Offenbarung des Johannes. Kapitel 12–22*, Historisch Theologische Auslegung, Witten: SCM R. Brockhaus, Gießen: Brunnen, 2012, geb., 544 S., € 44,90

Nur drei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes hat Gerhard Maier, vormals u. a. Landesbischof der Ev. Landeskirche in Württemberg und Gastprofessor an der Ev.-Theologischen Fakultät in Heverlee/Leuven, den zweiten abschließenden Band seiner Auslegung des letzten Buches der Bibel vorgelegt. Mit über 1000 Seiten liegt damit einer der umfangreichsten deutschsprachigen Kommentare zur Offenbarung vor.

Wie schon im ersten Band folgt die Auslegung einem viergliedrigen Schema. Nach einer eigenen Übersetzung (I) des jeweiligen Abschnitts werden anschließend Erläuterungen zur Struktur des Textes (II) geboten. Mit wenigen Strichen arbeitet M. den Aufbau heraus und legt dar, wie sich der Abschnitt in seinen jeweiligen Kontext einfügt. Der Schwerpunkt liegt klar auf der Einzellexegese (III). Gründlich wird die Sprache der Offenbarung analysiert und exegetische Entscheidungen werden im ständigen Gespräch mit anderen Auslegern gut begründet dargelegt. Es sind vor allem die Arbeiten von Aune, Lohmeyer, Morris, Mounce, U. B. Müller, Roloff, Satake, Schlatter und Zahn, die ständig herangezogen werden. Die Auslegungen von Beale (NIGTC) sowie Osborne (BECNT)

werden kaum bzw. gar nicht erwähnt. Meist wird der Einzelexegese ein kurzer Überblick vorangestellt, wie die jeweiligen Verse im Laufe der Kirchengeschichte verstanden wurden. In einem abschließenden Teil (IV) werden die wichtigsten Ergebnisse der Exegese thesenartig zusammengefasst. Dabei wird das Anliegen des Autors deutlich, die Texte der Offenbarung geistlich zu deuten, um sie so den Hörern und Lesern unserer Tage nahezubringen. Außerdem bietet M. an verschiedenen Stellen kurze Exkurse, in denen er sich auch nicht scheut, strittige Themen anzuschneiden. So fragt er u. a. danach, ob die angekündigten Strafen zeitlich begrenzt sind oder als ewig verstanden werden sollten (162–165), und er bezieht klar Stellung, dass seiner Meinung nach aufgrund des gesamtneutestamentlichen Zeugnisses der Seher ein ewiges Gericht ankündigt. Gelegentlich wird im Kommentar das Gespräch mit der systematischen Theologie gesucht (so ausdrücklich 423f). Hier wäre es allerdings hilfreich, wenn beim Hinweis auf die „gegenwärtige dogmatische Diskussion“ (ebd.) auch tatsächlich neuere Entwürfe Berücksichtigung fänden. Die angeführten Werke von Trillhaas, Weber oder Ott sind inzwischen mehr als 40 Jahre alt.

Es sind ja gerade die Kapitel 12–22, die im Laufe der Kirchengeschichte Fragen nach dem angemessenen Verständnis aufgeworfen haben. Neben der Tendenz, bestimmte Verse und Aussagen mit konkreten Ereignissen der Weltgeschichte zu identifizieren, ist auf der anderen Seite zu beobachten, die Offenbarung rein im zeitgeschichtlichen Kontext zu betrachten und damit vor allem die religionsgeschichtlichen Parallelen herauszuarbeiten. Die Auslegung von Gerhard Maier geht einen anderen Weg. Er stellt sich zwar auch der Frage, ob und welche Bilder in anderen Religionen Verwendung finden, kommt aber nahezu durchweg zu einem negativen Ergebnis. So wird bei Kap. 12 u. a. diskutiert, ob der Verfasser der Offenbarung den Isismythos kannte (71). Mit guten Gründen entscheidet sich M. dagegen und führt vielmehr aus, dass die Bildersprache – wie an allen Stellen der Offenbarung – vor allem auf dem Hintergrund des Alten Testaments, des Frühjudentums und der Jesusüberlieferung zu verstehen sei. „Die religionsgeschichtliche Auslegung hat viel von ihrer Faszinationskraft verloren“, konstatiert Maier (39). Mit großer Akribie und vielen Verweisen auf die Schriften des AT und des Frühjudentums führt er stattdessen vor Augen, wie sehr der Seher im jüdischen Denken beheimatet ist. Das könne trotzdem bedeuten, dass er bekannte Bilder und Vorstellungen zwar aufnehme, diese aber durchbreche und mit einem neuen Verständnis belege, so z. B. bei der Zahl 1000 (378f).

M. plädiert an vielen Stellen dafür, die Texte der Offenbarung zunächst in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext zu verstehen; man dürfe aber dann nicht stehenbleiben. Die Texte haben eine prophetische Dimension, sie weisen so unüberschaubar über ihren historischen Ort hinaus. Das, was der Seher zu sagen hat, trifft damit nicht nur für die Situation des Erstlesers zu, sondern könne sich im Laufe der Zeit immer wieder erfüllen. Es gehe darum, die „Spannung zwischen geistlicher Deutung und geschichtlich-realer Deutung“ auszuhalten (403). Dabei verweigert sich M. stets einer vorschnellen Identifizierung mit konkreten Ereignis-

sen des jeweiligen Lesers (59). Sätze wie „es empfiehlt sich Zurückhaltung“ (72) oder „zugleich mahnt uns die Auslegungsgeschichte gerade an dieser Stelle zur Vorsicht“ (390) finden sich an vielen Stellen und unterstreichen die nüchterne Auslegung.

Es ist weiterhin hervorzuheben, dass es dem Autor gelingt, auch komplexere Sachverhalte in einer verständlichen und klaren Sprache darzulegen. Der Leser erhält mit diesem Kommentar eine sehr gründliche, solide und hilfreiche Auslegung an die Hand, die nicht nur das eigene Verstehen fördert, sondern auch ermutigt, Texte aus der Offenbarung zur Grundlage für Predigten und Bibelarbeit zu wählen. Denn dass das letzte Buch der Bibel Christus zum Thema hat und Hoffnung auf den wiederkehrenden Herrn weckt, zeigt Gerhard Maier immer wieder auf eindrückliche Weise. Jedem, der sich intensiv mit dem letzten Buch der Bibel beschäftigen möchte, sei dieser Kommentar ausdrücklich empfohlen.

Michael Schröder

4. Umwelt, Zeitgeschichte

Jens Schröder, Jürgen K. Zangenberg (Hg.): *Texte zur Umwelt des Neuen Testaments*, UTB 3663, Tübingen: Mohr Siebeck, 2013, br., XXXVI+826 S., € 39,99

Dieses ergiebige Quellenbuch ist eine Gemeinschaftsarbeit der beiden Neutestamentler Jens Schröder, seit 2009 Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Jürgen K. Zangenberg, Professor an der Universität Leiden (NL). Schon 1956 hat der britische Neutestamentler Charles K. Barrett eine Textsammlung begründet, die zunächst von Carsten Colpe 1959 ins Deutsche übersetzt wurde und unter dem Titel „Die Umwelt des Neuen Testaments“ erschien. 1991 hat Claus-Jürgen Thornton eine erweiterte und bearbeitete Ausgabe unter dem Titel „Texte zur Umwelt des Neuen Testaments“ verantwortet. Bewusst in der Tradition dieser grundlegenden Standardwerke haben die beiden Autoren nun angesichts des aktuellen Forschungsstandes eine vollkommen neu bearbeitete und nochmals stark erweiterte Textsammlung in der Reihe UTB vorgelegt.

Das Buch ist gegliedert in sechs Hauptkapitel (I. Historische Entwicklungen, II. Rechtliche, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, III. Philosophie, IV. Griechisch-römische Religiosität, V. Jüdische Religion in hellenistischer Zeit, VI. Gnosis). Zu jedem Kapitel erfolgt eine knappe thematische Einführung, die jeweils gerne etwas länger sein könnte. Außerdem sind immer wieder Informationskästen zu Personen (z. B. Josephus, Philo von Alexandrien), Sachfragen (z. B. Mittelplatonismus, Bürgerrecht und Synagoge) oder Schriften (z. B. Sibyllinische Orakel, Thomasevangelium) eingestreut. In aller Kürze (meist nicht mehr als eine Seite) geben sie eine recht präzise Erstorientierung. Sofern geboten, z. B. bei